

JERUSALEM



Gemeindebrief Nr. 1/2025

Dezember 2024 – Februar 2025

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über Matthäus 4, 11-11	Seite	2
Michael Arretz, Nachrichten aus Jerusalem und der Nachbarschaft	Seite	5
Germaine Paetau, Die ‚Nacht der Kirchen‘ in der Jerusalem-Kirche	Seite	6
Hans-Christoph Goßmann, Musik als Ausdruck des Glaubens. Kurzvortrag im Rahmen der ‚Nacht der Kirchen 2024‘	Seite	9
Germaine Paetau, Orgel- und Chorkonzert in der Jerusalem-Kirche am 5. Oktober 2024	Seite	11
Post aus Kibakwe: Padre Celestines Brief vom 2. August 2024, erhalten am 20. August 2024, übersetzt von Helga Kießling	Seite	12
Michael Arretz, Essen zum Herbstanfang	Seite	13
Gedanken zu Monatssprüchen:		
- Dorothea Pape, Jesaja 60, 1 (Dezember 2024)	Seite	13
- Oliver Haupt, Lukas 6, 27-28 (Januar 2025)	Seite	16
- Frank Bonkowski, Psalm 16, 11 (Februar 2025)	Seite	17
Germaine Paetau, Gedenkveranstaltung in der Jerusalem-Kirche zum Jahrestag des 7. Oktober 2024	Seite	18
Michael Arretz, Adventssingen mit dem St. Pauli Gospel Choir und Jessy Martens	Seite	20
Eimsbütteler Adventsliedersingen am 15. Dezember 2024	Seite	20
Michael Arretz, Sternenstaub - Puppentheater	Seite	21
Neuerscheinung	Seite	21
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	22
Veranstaltungskalender	Seite	24

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

Haspa: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138, E-Mail: buero@jerusalem-kirche.de

Pastor: PD Dr. Hans-Christoph Goßmann, E-Mail: hc.gossmann@web.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: PD Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: H.-D. Dietrich Druckerei, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 2-2025 ist der 3. Februar 2025.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
auf den ersten
Seiten dieser
Ausgabe des Je-
rusalem-Briefes
können Sie eine
Predigt über die
Versuchung
Jesu lesen.

Dr. Michael Ar-
retz, unser Kir-
chengemeinde-

ratsvorsitzender, gibt einen Einblick in neue
Ereignisse und Entwicklungen in unserer
Gemeinde.

Germaine Paetau blickt auf die diesjährige
„Nacht der Kirchen“ zurück und im An-
schluss an ihren Bericht können Sie den
Kurzvortrag lesen, den ich in dieser Nach-
der Kirchen gehalten habe.

Darauf folgt ein Bericht von Germaine
Paetau über das Orgel- und Chorkonzert am
5. Oktober 2024.

Inzwischen haben wir wieder Post von
Padré Celestine bekommen. Helga Kißling
hat diesen Brief für uns übersetzt. Sie finden
ihre Übersetzung auf den folgenden Seiten.

Am 14. September haben wir wieder ge-
meinsam mit den Israelitischen Tempelver-
band zu Hamburg jüdische und auch nicht-
jüdische Geflüchtete aus der Ukraine zu ei-
nem Essen in die Jerusalem-Kirche eingela-
den. Dr. Michael Arretz blickt auf dieses ge-
meinsame Mahl zurück.

In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes
können Sie wieder Gedanken zu den Mo-
natssprüchen für die nächsten drei Monate
lesen: für Dezember 2024 („Mache dich
auf, werde licht; denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über
dir!“ [Jesaja 60, 1] von Dorothea Pape), für
Januar 2025 („Jesus Christus spricht: Liebt
eure Feinde; tut denen Gutes, die euch has-
sen! Segnet die, die euch verfluchen; betet
für die, die euch beschimpfen!“ [Lukas 6,
27-28] von Oliver Haupt) und für Februar
2025 („Du tust mir kund den Weg zum

Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und
Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“
[Psalm 16, 11] von Frank Bonkowski).

Darüber hinaus finden Sie in dieser Aus-
gabe des Jerusalem-Briefes einen Bericht
über die Gedenkveranstaltung in der Jerusa-
lem-Kirche zum Jahrestag des 23. Oktober
2023 von Germaine Paetau.

Die Einladungen zu dem Adventssingen mit
dem St. Pauli Gospel Choir und dem Eims-
bütteler Adventsliedersingen finden Sie
ebenfalls auf den folgenden Seiten.

Darüber hinaus gibt Dr. Michael Arretz ei-
nen Einblick in die Arbeit des Figurenthea-
ters Sternenstaub von Jeffrey Mai.

Sie finden hier auch einen Hinweis auf das
soeben erschienenen Buch „Religionspäda-
gogik und interreligiöser Dialog. Christlich-
islamischer Dialog aus religionspädagogi-
scher Perspektive“, in dem ich darlege, dass
interreligiöse Dialoge Räume für Lernpro-
zesse bieten, aus denen Menschen anders
hinausgehen können, als sie hineingegan-
gen sind.

In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes
wird auf zwei Veranstaltungen der Jerusa-
lem-Akademie hingewiesen: das Sympo-
sium „Mitgeschöpf Mensch in der Schöp-
fung“, das anlässlich der Emeritierung von
Pastor Jan Christensen, Pastor für Umwelt-
fragen der Evangelisch-Lutherischen Kir-
che in Norddeutschland, am 7. Dezember
2024 durchgeführt werden wird, und der
Vortrag über „Antisemitismus im Internet“
von Dr. Malte Klein mit einem Response
von Heinz Grasmück am 27. Januar 2025,
an dem sich die Befreiung des Konzentrati-
onslagers Auschwitz-Birkenau zum 80. Mal
jahren wird.

Wann die nächsten Gottesdienste und Bi-
belstunden stattfinden werden, können Sie
dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes na-
türlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goßmann

* * *

Predigt über Matthäus 4,1-11
von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Jerusalem-Gemeinde, im Matthäus-Evangelium wird über die Taufe Jesu berichtet. Dieser Bericht mündet in die Worte ein: „Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 16f.). Die Aussage Gottes über Jesus am Schluss „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ macht deutlich, dass Gott sich zu Jesus von Nazareth als seinem Sohn bekennt. Einen schöneren Schluss hätte der Taufbericht gar nicht haben können. Fast ist man versucht, von einem „happy end“ zu sprechen. Aber so ganz angemessen wäre eine solche Ausdrucksweise natürlich nicht; zum einen, weil ja von einem Ende gar nicht die Rede sein kann, schließlich steht der Bericht über Jesu Taufe im dritten Kapitel und somit im ersten Teil des Matthäus-Evangeliums, und zum anderen zeigt die Schilderung des auf die Taufe folgenden Geschehens nur allzu deutlich, dass das weitere Leben Jesu keineswegs frei von Belastungen und Schwierigkeiten ist. Ich lese den heutigen Predigttext, der im Matthäus-Evangelium direkt auf die Schilderung der Taufe Jesu folgt:

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt

nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Matthäus 4, 1-11

Die Versuchung, angesichts dieses Textes ungläubig und verständnislos den Kopf zu schütteln, ist zweifellos gegeben. Schließlich führt derselbe Geist, der eben noch wie eine Taube aus dem Himmel auf Jesus herabkam, nun Jesus in die Wüste. Die Wüste ist ein Ort, der für uns mit Ambivalenz verbunden ist. Einerseits kann sie auf uns faszinierend wirken. Erleben wir die Wüste, so haben wir oft den Eindruck, dass die Uhren dort anders gehen. Die Wüste strahlt Ruhe aus und diese Ruhe schärft die Empfindungen für all das, was es zu sehen und auch zu hören gibt. Licht und Schatten und die mit ihnen verbundenen Farbschattierungen nehmen wir in der Wüste meist sehr viel intensiver wahr als an anderen Orten. Von der Wüste geht eine ganz eigene und auch eigenartige Faszination aus. Neben dieser faszinierenden Seite gibt es aber auch die lebensbedrohliche Seite der Wüste. Diese Seite nehmen wir oft nicht bewusst wahr.

Das wird gewiss auch damit zusammenhängen, dass wir die Wüste oft erleben, wenn wir in einem klimatisierten Bus sitzen und aus dessen Fenstern nach außen blicken. Die Wüste ist neben allem Faszinierenden auch zutiefst lebensfeindlich. Erhart Kästner hat diese Lebensfeindlichkeit in seinem ‚Zeltbuch von Tumulat‘ (1978) mit eindrücklichen Worten beschrieben. Dort heißt es: „Das also war Wüste. Land, das nicht mehr empfang und nicht schenkte, nicht nährte, durch nichts mehr genährt, ausgeschieden aus dem Kreislauf des Lebens ... Es war das Antlitz des Todes: und nicht einmal das. Es war das ausgemachte Öde, das Ausgelöschte, Getilgte ... Sie ist Ausgesetztsein und Verlorensein, sie ist das Hoffnungslose in mattester, letzter Gestalt. Sie ist das Endlose ohne Trost“ (S. 21f.).

Und dieser Ort, die Wüste, ist immer wieder der Ort, an dem sich in der Bibel entscheidende Ereignisse vollziehen. Die Erzväter Israels lebten als Nomaden in der Wüste und erfuhren dort Gottes Nähe. Mose führt das Volk Israel vierzig Jahre durch die Wüste auf dem Weg aus der ägyptischen Knechtschaft bis ins verheißene Land. Der Berg Sinai in der Wüste ist der Ort, wo die Zehn Gebote gegeben werden. Der Prophet Elia flieht von den Schergen des Königs in die Wüste, um dort sein Leben zu beenden, erfährt aber an diesem so lebensfeindlichen Ort die Zuwendung Gottes, als der Engel des Herrn ihm Nahrung bringt, sodass er die Wüste mit neuem Lebensmut verlassen kann und sich seiner Aufgabe zuwendet.

An diesen Ort, in die Wüste, wird Jesus vom Geist geführt. Er war der Wüste unmittelbar ausgeliefert, der Hitze des Tages ebenso wie der Kälte des Nachts. Es gab keine Bäume, deren Früchte er hätte essen können. Und so fastete Jesus, vierzig lange Tage und Nächte. Er hatte Hunger. Jetzt wurde Jesus in Versuchung geführt.

Was wird mit dem Wort ‚Versuchung‘ umschrieben? Dieses Wort hat in der Sprache unserer Gegenwart einen anderen Klang bekommen, einen schillernd lasziven Hauch. Dieses Wort löst heutzutage oft Assoziationen an süße, verbotene, zwielichte Geschehen zwischen Wollen und Sollen aus. So

manch einer denkt bei diesem Wort an die bekannte Formulierung „halb zog sie ihn, halb sank er hin“. Die in unserer Welt allgegenwärtige Werbung macht sich diesen ambivalenten Charakter zu eigen, wenn z.B. die „zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt“ zur Sprache kommt.

Lassen wir uns auf den Predigttext des heutigen Sonntags ein, dann wird schnell deutlich, dass es um etwas grundlegend anderes geht, wenn hier von Versuchung die Rede ist. Es geht um den Versuch, uns von Gott zu trennen, Gott und uns auseinander zu bringen. Derjenige, der diesen Versuch unternimmt, wird im griechischen Text des Neuen Testaments als διάβολος bezeichnet. Dieses Substantiv ist von dem Verb διαβάλλειν abgeleitet, das nicht zuletzt auch die Bedeutungen ‚auseinander bringen‘ und ‚entzweien‘ hat. Der διάβολος ist derjenige, der uns Menschen untereinander entzweit und auseinanderbringt und der uns auch von Gott entzweit und Gott und uns auseinanderbringt. Das ist sein im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes diabolisches Ansinnen; deshalb wird er kurz und prägnant als der Böse bezeichnet. Die Vaterunser-Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“ ist die Bitte an Gott, nicht zuzulassen, dass der διάβολος sich zwischen uns und Gott stellt und uns Gott entfremdet.

Worin besteht nun die konkrete Versuchung, in die Jesus vom διάβολος geführt wird? Er tritt zu Jesus, als dieser vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hat und Hunger hat, und spricht: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“ Das ist geschickt, keine Frage. Er knüpft an den Hunger an, unter dem Jesus leidet. Dabei bietet er nicht in paternalistischer Weise gleichsam von oben herab Hilfe an, sondern spricht Jesus darauf an, dass Gott sich in der unmittelbar zuvor erfolgten Taufe zu ihm als seinem Sohn bekannt hat. Durch die Fähigkeit, Steine in Brot zu verwandeln, hätte er seinen Hunger umgehend stillen können – und nicht nur das: Er hätte den Hunger der gesamten Menschheit besiegen können, ein Ziel, das auch heute noch lange nicht erreicht ist. Da

stellt sich fast die Frage, ob es überhaupt zu verantworten ist, ein solches Angebot, eine solche Möglichkeit auszuschlagen. Jesus schlägt diese Möglichkeit aus und zwar aus gutem Grund. Diesen Grund benennt er in seiner Antwort, die er dem διάβολος gibt: „Es steht geschrieben: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.‘“ Als torakundiger und toratreuer Jude zitiert Jesus aus dem Fünften Buch Mose und macht damit klar, dass das Brot allein den Menschen nicht am Leben erhält, sondern dass zum Leben das Wort Gottes gehört. Zum Genuss des Brotes gehört das Bewusstsein, dieses Lebensmittel aus der Hand Gottes empfangen zu haben. Und so wählt Jesus die Schriftstelle, die er hier zitiert, mit Bedacht. Denn in dieser Stelle wird auf die Gabe des Manna Bezug genommen, das Gott den Israeliten in der Wüste als Speise gab, damit diese überleben konnten. Zu der Gabe des Manna gehörte das Gebot Gottes, nur soviel davon zu sammeln, wie für den täglichen Bedarf erforderlich war, und keinen Vorrat anzulegen. Auf diese Weise lernte das Volk, allein auf die Fürsorge Gottes zu vertrauen. Würde Jesus dieser ersten Versuchung erliegen, indem er das Brot gleichsam selbst erschafft und nicht aus der Hand Gottes entgegennimmt, so würde er nicht der Fürsorge Gottes vertrauen, sondern indirekt verleugnen, auf Gott angewiesen und damit auch gewiesen zu sein. Somit hat diese Versuchung noch eine tiefere Ebene. Diese Ebene erkennt Jesus sofort und weist das Angebot seines diabolischen Gegenübers zurück. Bei dieser Zurückweisung zitiert Jesus aus der Bibel. Bei seinem zweiten Versuch, Jesus in Versuchung zu führen, begibt sich der διάβολος auf eben diese Ebene und begründet die nächste Versuchung seinerseits mit einem Zitat aus der Bibel. Er fordert ihn auf, sich von der Zinne des Jerusalemer Tempels fallen zu lassen, und begründet dies mit den Versen 11 und 12 des 91. Psalms: „Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Würde Jesus sich darauf einlassen,

so würde er seine Vollmacht zeigen. Dabei geht es an dieser Stelle keineswegs darum, die Vollmacht Jesu in Frage zu stellen. Aber es ist von entscheidender Bedeutung, wo diese Macht ihren Ort hat. Den so genannten Taufbefehl im letzten Kapitel des Matthäus-Evangeliums leitet der Auferstandene mit den Worten ein: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Hier hat die Macht Jesu ihren legitimen Ort, nicht in einem öffentlichkeitswirksamen Showeffekt. Jesus weist diese mit einem Bibelzitat begründete Versuchung von sich, indem er seinerseits mit einem anderen Bibelzitat kontert: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (5. Mose 6, 16). Wieder zitiert Jesus aus dem Fünften Buch Mose, dem Deuteronomium, in dem die Tora, die Weisung Gottes an sein Volk, wiederholt wird. Damit zeigt Jesus, dass er sich unter diese Weisung stellt und sein Handeln von ihr bestimmen lässt. Wie bei seiner Zurückweisung der ersten Versuchung setzt er auch dieser Versuchung sein Vertrauen auf Gottes Weisung und Fürsorge entgegen.

Die dritte Versuchung, der Jesus ausgesetzt wird, beinhaltet nochmals eine Steigerung – eine immense Steigerung, denn alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit werden Jesus angeboten. Dies ist eine echte Versuchung; würde Jesus ihr erliegen, könnte er die Welt nach seinem Willen gestalten. Eine Welt ohne Krieg, ohne Gewalt, ohne Ungerechtigkeit, ohne Hunger wären dann möglich. Aber zu welchem Preis? Jesus würde vor seinem Versucher niederfallen und ihn anbeten müssen. Damit würde er sein Vertrauen auf Gottes Weisung und Fürsorge zur Gänze aufgeben und den Versucher an die Stelle Gottes setzen. Darauf laufen alle drei Versuchungen hinaus. Wieder weist Jesus die Versuchung, in die er geführt wird, zurück. Wieder tut er dies mit Bezug auf ein Zitat aus dem Fünften Buch Mose, dem Deuteronomium. Dieses Zitat beinhaltet die alles entscheidende Aussage, die Aufforderung, allein Gott anzubeten und ihm allein zu dienen (5. Mose 6, 13). Bei dieser letzten, alles entscheidenden Zurückweisung spricht Jesus seinen Versucher als „Satan“,

zu Deutsch: als Widersacher, an. Jetzt sind die Verhältnisse klar: Jesus weist die Versuchungen des διάβολος allesamt zurück und weist ihn selbst als Satan zurück. Damit bekennt er sich unmissverständlich zu Gott und bekundet sein Vertrauen auf Gottes Weisung und Fürsorge. Dem entspricht, dass die Engel zu Jesus treten und ihm dienen. Nachdem Jesus sich so klar zu Gott bekannt hat, bekennt sich nun Gott zu ihm, indem er ihm seine Engel zur Seite stellt.

Für uns, die wir uns als Christinnen und Christen bemühen, in der Nachfolge Jesu zu leben, in der Nachfolge dessen, der die Versuchungen des διάβολος zurückgewiesen hat, stellt sich die Aufgabe, eben dies auch in unserem eigenen Leben zu tun. Wie eingangs bereits gesagt ist der διάβολος derjenige, der uns Menschen untereinander entzweit und auseinanderbringt und der uns zudem auch von Gott entzweit und somit Gott und uns auseinanderbringt. Zu unserem christlichen Leben gehört, dass wir darum bemüht sind, uns weder in der Gemeinde untereinander entzweiten zu lassen noch uns von Gott trennen zu lassen.

Was ist es, das uns von unseren Geschwistern trennt, das sich zwischen sie und uns stellt? Und: Was ist es, das sich zwischen Gott und uns stellt und uns somit von Gott

trennt? Diesen Fragen werden wir uns in unserem Leben immer wieder stellen müssen und wir werden uns in jeder Phase unseres Lebens neu diesen Fragen stellen müssen, denn das Trennende kann in ganz unterschiedlicher Gestalt in unser Leben treten.

Diese Notwendigkeit bringt die existentiellen Fragen mit sich: Worauf können wir uns dabei verlassen? Was wird uns tragen?

Jesus gibt uns in der Geschichte seiner Versuchungen einen entscheidenden Hinweis, indem er sich bei der Abwehr jeder dieser drei Versuchungen auf das Fünfte Buch Mose beruft, auf das Deuteronomium, in dem die Tora, die Weisung Gottes an sein Volk, wiederholt wird. Denn damit zeigt er, dass er sich unter diese Weisung stellt und sein Handeln von ihr bestimmen lässt. Bei seiner Zurückweisung der Versuchungen vertraut er ganz auf Gottes Weisung und Fürsorge.

Dieses Vertrauen können auch wir haben, die wir unser Leben in der Nachfolge Jesu gestalten wollen. Wir können voller Vertrauen auf Gottes Weisung und Fürsorge in die Vaterunser-Bitte einstimmen: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Amen.

* * *

Nachrichten aus Jerusalem und der Nachbarschaft

von Dr. Michael Arretz

Der Neubau der vier hochmodernen Operations-Säle im Jerusalem-Krankenhaus, der von der Stadt Hamburg mit zehn Millionen Euro gefördert wird, schreitet voran. Der Keller ist gebaut und mittlerweile kommt das dritte Stockwerk schon in Sicht. Dafür wurde Beton gegossen und es wurden Gerüste gezogen – alles zu laut für eine geordnete Büroarbeit. Mittlerweile sind wir aber gut in der Abstimmung mit dem Bauleiter und dem Krankenhaus und sind gespannt, wie es weitergeht. Am 6. November wurde schon Richtfest gefeiert, damit der Bau im ersten Quartal 2026 fertig wird.

Die Hamburger Hochbahn plant eine Sanierung der Moorkamp Kurve – nach 113 Jahren sicher auch ein legitimes Unterfangen. Die erste Begehung im Tunnel zeigte verschiedene Wasseradern an den Wänden, so dass hier geplant werden muss, bevor es mit der Sanierung in 2026 losgehen kann.

Auf dem Gelände hat sich die Blumenwiese wunderbar entwickelt und auch die im Bild gezeigten Margeriten blühen noch mit voller Kraft wie auch unsere Rose; an den letzten warmen Oktobertagen Anziehungspunkt für viele Bienen.

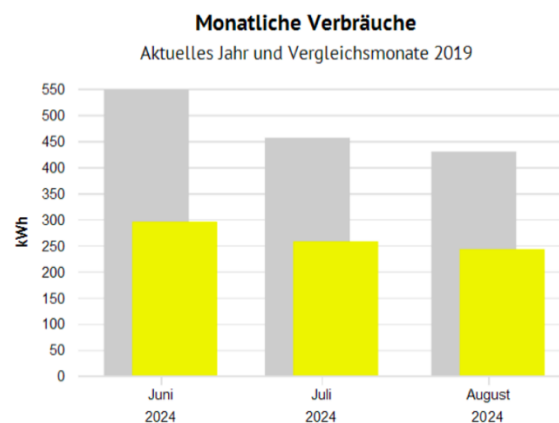
Der Kirchenkreis hat uns mit aktuellen Daten zu Wärme- und Stromverbrauch in den Monaten Juni-August 2024 versorgt – auf die Auswertung der Wasserverbräuche warten wir noch. Gegenüber 2019 ergibt sich eine Einsparung von über 40 %. Dies war



sehr wichtig, da die Stromkosten pro Kilowattstunde von 29,8 Cent vor Corona und Ukraine- Krieg auf mittlerweile 0,61 € gestiegen sind. Hätten wir also nicht so viel eingespart, hätten wir anstelle der 488 € für die drei Monate 868 € zahlen müssen – mit hin haben wir 380 € eingespart. In einem

Jahresbericht werden wir die gesamte Lage darstellen, ebenso wie die CO₂-Emissionen. Damit wir auch bei der Wärme weiter sparen, haben wir wieder Winterkirche im Kleinen Saal. Denn der wird wie auch die Vorhalle und der Große Saal durchgängig beheizt werden. Und so haben wir den ersten Gottesdienst am 3. November gleich mit dem Abendmahl gefeiert.

Unser kleines Fenster hat ja zur Sicherung schon die Glasscheibe – nun hat der Künstler das Fenster abgeholt und damit ergibt sich der seltene Durchblick aus dem kleinen Seitenfenster auf den Moorkamp. Sitzpolster: Hier war es an der Zeit, diesen Wunsch vieler Gemeindeglieder zu erfüllen. Nach intensiver Recherche hat unser Küster ein gutes Angebot gefunden. Nach Probesitzen und weiterer Prüfung wurde sich entschie-



den und bestellt. Mithilfe von Mitteln aus dem Förderverein Jerusalem, privaten Spenderinnen und der Immanuel-Gemeinschaft sind mittlerweile 5 Kirchenbänke und 2 Nischen mit einem neuen und sehr bequemen Sitzkissen ausgestattet.

Die ‚Nacht der Kirchen‘ in der Jerusalem-Kirche von Germaine Paetau

Die diesjährige Nacht der Kirchen in Hamburg „will unserem Innersten auf den Grund gehen. ‚Was glaubst du denn?‘ Diese Frage kann ich dir mit echtem Interesse stellen oder mit kritischer Distanz. ... Alles ist erlaubt bei der Nacht der Kirchen. ... Sie können Erkenntnisse sammeln und Freude und

sich selbst dabei nahekomen. Und Gott natürlich auch. ... Im 1. Brief des Paulus an die Korinther heißt es: ‚Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre

ich nichts.‘ Der Liebe Glauben schenken, inmitten all der Kriege und all des Hasses in dieser Welt, das ist es, was uns zusammenhält. ... Liebe ist ein Wunder in den Tiefen unserer Zeit. Glauben Sie nicht? Kommen Sie und überzeugen sich!“ (Programmheft der Nacht der Kirchen Hamburg, 21. September 2024, Vorwort, S. 5)

Soweit also die Einladung unserer Bischöfin Kirsten Fehrs, des Erzbischofes Stefan Heße und des Pastors Uwe Onnen, Vorsitzender der AG Christlicher Kirchen in Hamburg.

Daher bin ich sehr gespannt auf die Antwort, die meine Gemeinde dazu geben wird. Im letzten Gemeindebrief wurden wir darüber informiert, dass das diesjährige Motto durchaus auch durch Musik beantwortet werden kann. „Es gibt Musik, die Ausdruck des Glaubens ist.“ (Jerusalem-Gemeindebrief 4/2024, S. 6)

So weist Pastor Dr. Goßmann in einem Vortrag auf das Evangelische Gesangbuch hin, das seit 500 Jahren existiert und dessen Lieder gesungene Gebete sind. „Wer sie singt, bringt damit seinen Glauben zum Ausdruck, genauer gesagt: zum Klingen.“ (Dr. Goßmann) Singen sei eine besondere Form des Betens. Schon Kirchenvater Augustinus lehrte, dass „Doppelt betet, wer singt.“ (Dr. Goßmann) Dies gilt besonders für den Sonntag Kantate, dessen Name eine Aufforderung bedeutet und einfach „singen“ heißt. Obwohl wir ja in jedem Gottesdienst viel singen, ist es sinnvoll, diesen einen Sonntag herauszuheben, um deutlich zu machen, dass gesangliches Beten wichtig ist für uns Christen. An diesem Tag können wir uns noch einmal „vergegenwärtigen, was eigentlich geschieht, wenn wir singen.“ (Dr. Goßmann)

In dem Kirchenlied „Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.“ (EG 302) Die Vorstellung, die sich in dieser Aufforderung verbirgt, ist eine zutiefst biblische, in der der Mensch eine Seele *ist* und nicht *hat* wie im platonischen Weltbild der Einheit von Körper, Geist und Seele. Im letzteren Fall würde ja nicht der gesamte Mensch Gott loben, sondern eben nur seine

Seele. Aber Paul Gerhard bezieht sich in seiner Auffassung auf den zweiten alttestamentlichen Schöpfungsbericht, in dem gesagt wird, „... dass Gott den Menschen aus Staub vom Erdreich formte und ihm den Odem des Lebens in seine Nase blies (Genesis 2, 7). Dieser Vers endet mit dem Satz: „Und der Mensch wurde zu einer lebendigen Seele.““

So ist Paul Gerhards Aufforderung „eine ganzheitliche... Wenn wir singen, kommt unser Körper ins Klingen, ins Schwingen. Verspannungen – körperliche wie auch seelische – können sich beim Singen lösen.“ (Dr. Goßmann)

Die Heilmethode der Musiktherapie war bereits zu Zeiten des Alten Testaments bekannt, als David an den Hof Sauls gerufen wird. „Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.“ (1. Samuel, 16, 14-23)

„Für Martin Luther ist die Musik eine Gabe Gottes. ... „Ich möchte alle Künste, besonders die Musik, gerne sehen im Dienste dessen, der sie gegeben und geschaffen hat.““ (Dr. Goßmann) Liedtexte allein reichen nicht aus, gesungen werden sie nicht nur mit dem Verstand, sondern aus dem ganzen Menschen heraus zum Klingen gebracht. „Somit sind sie Ausdruck des Glaubens, der seinen Ort ebenfalls nicht im Verstand des Menschen hat, ...“ (Dr. Goßmann)



Diese interessanten Erläuterungen zum Thema der Nacht der Kirchen wurden um-

rahmt von ganz viel beeindruckend schöner und vielfältiger Musik.

Den Anfang bildete das Programm „Amazing Grace“ des Netzwerkes „Crescendo Hamburg“, deren Mitglieder im Zusammenhang mit „Crescendo Deutschland“ professionelle Musiker in Klassik und Jazz vernetzen, inspirieren und stärken, „... damit ihre Kunst, ihr Leben und ihre Spiritualität sich gegenseitig beflügeln und Resonanzräume für Gott entstehen.“ (Flyer von „Crescendo. more than music“) Ein sechsköpfiges Team von Musiker:innen spielte für uns in verschiedensten Konstellationen als Trio, Duo, Solo oder Quartett. So begannen Christian Kewitsch (Violoncello), Thomas Franz (Querflöte) und Kwang Sil Choi-Franz (Klavier) mit dem titelgebenden Stück „Amazing Grace“, das ursprünglich ein Glaubensbekenntnis John Newtons, eines Sklavenschiffkapitäns, darstellte.



Es folgten zwei von einer schwedischen Künstlerin, Lovisa Landström Ruhnau, gesungene Lieder mit Klavierbegleitung und dann Zaiga Vilde mit der Kokle. Diese ist ein lettisches Volksinstrument. Man kann es sich als eine liegende Harfe vorstellen, allerdings wesentlich kleiner, vielleicht wie eine Zither, und daher auch nicht so kräftig im Klang, sondern ganz zart, sodass man richtig lauschen musste, um die Luftigkeit des vorgetragenen Musikstückes in sich aufnehmen zu können.

Nach einem Duett der Kokle mit der Querflöte mit so vielen schönen ruhigen, fast stillen Klängen folgte Gospelgesang durch Anja Baranowski, sanft und dann auch kräftig, so wie Gospel gesungen werden muss: ein Erlebnis!

Überraschend „mozartesque“ das Trio für Klavier, Flöte und Violoncello in g-moll

Op. 63 von Carl Maria von Weber, hier der 3. und der 4. Satz.

Den Abschluss bildeten zwei Lieder aus dem EG zum 500-jährigen Jubiläum: „Vergiss nicht zu danken dem Herrn,...“ (EG Bayern) und „Strahlen brechen viele...“ (EG 268), das zunächst auf schwedisch vorgetragen wurde: „Lågorna är många“, aber dann konnten wir alle mit einstimmen.



Der musikalische Rahmen wurde im Anschluss an den Vortrag weitergesponnen durch Klezmer-Musik von Anne Frobeen an der Orgel und Hermann Ehlers mit dem Alt-Saxophon. Diese Musik entstand einst im Ostjudentum aus der chassidischen, also orthodoxen Tradition heraus. Das erste Stück war ein Halleluja, gefolgt von einem Tanz. Dann gab es ein Loblied auf die Tora, ein Segenslied, wieder einen Tanz, dann einen Langsamer Walzer, weiter ein Lied aus den 40-er Jahren, in dem das Elend eines Kalbes, das zur Schlachtbank geführt wird, dem Glück einer frei fliegenden Schwalbe gegenübergestellt wird. Es folgten ein Kinderlied, dann „Forget the Tears“ und als letztes Stück „Wach auf, Zion“. Meine Gedanken beim Hören dieser doch so unterschiedlichen Lieder waren, dass sich diese beeindruckende Musik so sehr einfügt in alles das, wofür wir in der Jerusalem-Kirche stehen wollen. Was für ein gelungener Abschluss!

Mit dem Abendsegen wurden wir auf den Weg nach Hause geleitet.

Auf keinen Fall vergessen möchte ich die kulinarische Begleitung, die wie schon so oft aus einem reichhaltigen Angebot orientalischer Köstlichkeiten durch Mitarbeitende des Restaurants „MAZZA“ bestand. Haben Sie vielen Dank dafür!

Musik als Ausdruck des Glaubens
Kurzvortrag im Rahmen der ‚Nacht der Kirchen 2024‘
von Dr. Hans-Christoph Goßmann

Diese Nacht der Kirchen steht unter dem Motto „Was glaubst du denn“ – einem Motto, das nach den Inhalten des je eigenen Glaubens fragt. Diese Frage findet ihre vielfältigen Antworten in den vielfältigen Ausdrucksformen des Glaubens, in geschriebenen und gesprochenen Glaubensbekenntnissen, in der bildenden Kunst und nicht zuletzt auch in der Musik. Es gibt Musik, die Ausdruck des Glaubens ist, und sie werden wir im Rahmen der diesjährigen Nacht der Kirchen in Hamburg jetzt näher in den Blick nehmen, denn in diesem Jahr begehen wir ein Jubiläum: Vor 500 Jahren, im Jahr 1524, erschien das so genannte Achtliederbuch als Liedersammlung „Etlich Cristlich lider / Lobgesang und Psalm“. Damit begann die Entwicklung des Evangelischen Gesangbuches. Viele Kirchenlieder, die es enthält, sind gesungene Gebete. Wer sie singt, bringt damit seinen Glauben zum Ausdruck, genauer gesagt: zum Klingen. Singen ist eine besondere Form des Betens. Der Kirchenvater Augustinus erinnert uns an die hohe Bedeutung des gesungenen Gebetes, indem er sagt: „*Bis orat, qui cantat*“, zu Deutsch: Doppelt betet, wer singt.

Im Ablauf des Kirchenjahres gibt es einen Sonntag, der in besonderer Weise dem Gesang gewidmet ist: den Sonntag Kantate. Dieser Sonntag ist nach dem ersten Vers des 98. Psalms benannt. Dieser Vers lautet in deutscher Übersetzung: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“ Der Imperativ „Singet“ lautet in der lateinischen Übersetzung der Bibel „Cantate“. Diese Aufforderung steht über dem Gottesdienst dieses Sonntags. Das wirft jedoch die Frage auf, ob das diesen Sonntag in irgendeiner Weise besonders hervorhebt. Schließlich ist der Gemeindegesang kein Alleinstellungsmerkmal dieses Sonntags; wir singen an jedem Sonntag, wenn wir Gottesdienst feiern. Dennoch halte ich es für richtig und wichtig, dass wir im Ablauf unseres Kirchen-

jahres einen Sonntag haben, der ganz dem Gesang gewidmet ist. Da sehe ich eine Parallele zum Osterfest. Auch Ostern, das wichtigste christliche Fest, feiern wir nicht nur einmal pro Jahr, sondern an jedem Sonntag, denn an jedem Sonntag feiern wir die Auferstehung Jesu. Es gibt einen Auto-Aufkleber, der mir gut gefällt, weil er dies kurz und prägnant auf den Punkt bringt. Er hat den Text: „Jeden Sonntag Ostern feiern“. Das wichtigste christliche Fest, das Osterfest, feiern wir an jedem Sonntag. Das ist im Judentum übrigens ganz ähnlich. Der wichtigste jüdische Feiertag ist der Schabbat und der wird ebenfalls in jeder Woche einmal begangen und gefeiert.

Aber da kann es ein Problem geben: So angemessen es zweifellos ist, den österlichen Glauben zu bekennen, Ostern regelmäßig zu feiern und sich so das Ostergeschehen und seine Bedeutung immer wieder vor Augen zu führen – die regelmäßigen sonntäglichen Osterfeiern können auch zur Folge haben, dass Ostern als etwas Normales gilt, das uns nicht mehr sonderlich aufrüttelt. Deshalb ist es gut, dass wir im Ablauf des Kirchenjahres den Ostersonntag haben, an dem es nur um das Ostergeschehen geht, um die Auferstehung Jesu. Beim Sonntag Kantate ist es ganz ähnlich. Denn die Tatsache, dass wir in jedem unserer Gottesdienste singen, kann auch dazu führen, dass das gemeinsame Singen so selbstverständlich wird, dass wir es gar nicht mehr bewusst tun und auch nicht mehr darüber nachdenken. Deshalb ist es gut, dass es im Ablauf des Kirchenjahres einen Sonntag gibt, in dem wir uns vergegenwärtigen, was eigentlich geschieht, wenn wir singen.

Was beim Singen geschieht, können wir – um eines der Gesangbuchlieder exemplarisch zu nennen – dem Lied „Du meine Seele, singe“ (EG 302) von Paul Gerhardt entnehmen. Dieses Lied beginnt mit der Aufforderung „Du meine Seele, singe,

wohlauf und singe schön dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.“ Die Formulierung dieser Aufforderung lässt stutzen und wirft die Frage auf: Soll nur die Seele des Menschen singen und nicht auch sein Körper? Hinter dieser Frage steht die platonische Sicht des Menschen als Einheit von Geist, Körper und Seele. Gemäß dieser Auffassung *hat* der Mensch eine Seele.

Diese Auffassung ist jedoch nicht biblisch; sie entspricht nicht dem, was die Bibel über den Menschen sagt. Im zweiten alttestamentlichen Schöpfungsbericht wird gesagt, dass Gott den Menschen aus Staub vom Erdreich formte und ihm den Odem des Lebens in seine Nase blies (Genesis 2, 7). Dieser Vers endet mit dem Satz: „Und der Mensch wurde zu einer lebendigen Seele.“ Der Unterschied zu dem uns im Allgemeinen geläufigen Menschenbild ist offensichtlich: Der Mensch *hat* keine Seele, sondern er *ist* eine Seele.

Legen wir diese biblische Sicht des Menschen zugrunde, dann wirft die Aufforderung „Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön“, mit der das gleichnamige Paul Gerhardt-Lied beginnt, keine Fragen (mehr) auf. Denn die Aufforderung an die Seele, zu singen, ist eine ganzheitliche, sie richtet sich an den ganzen Menschen, mit all dem, was ihn ausmacht – natürlich auch mit seinem Körper. Wenn wir singen, kommt unser Körper ins Klingen, ins Schwingen. Verspannungen – körperliche wie auch seelische – können sich beim Singen lösen. Es gibt Musikerinnen und Musiker, die deshalb sagen, dass es gut wäre, wenn Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht nur zu den Lesungen, dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser und dem Segen aufstehen würden, sondern auch zum Singen der Kirchenlieder. Sie haben durchaus Recht, denn beim Stehen kann unser Körper sehr viel besser ins Klingen und Schwingen kommen, als wenn wir sitzen und ihn dabei abknicken.

Dass sich beim Singen innere Spannungen lösen können und Musik somit eine therapeutische Wirkung haben kann, wird in der Musiktherapie genutzt. Der Begriff ‚Musiktherapie‘ ist relativ neu, die Heilmethode

selbst jedoch schon sehr lange bekannt. Sie begegnet uns bereits in der Bibel. Im Alten Testament, im Ersten Buch Samuel, wird beschrieben, wie David als Musiktherapeut an den Hof Sauls gerufen wird:

„Der Geist des HERRN aber wich von Saul, und ein böser Geist vom HERRN ängstigte ihn. Da sprachen die Großen Sauls zu ihm: Siehe, ein böser Geist von Gott ängstigt dich. Unser Herr befehle nun seinen Knechten, die vor ihm stehen, dass sie einen Mann suchen, der auf der Harfe gut spielen kann, damit er mit seiner Hand darauf spiele, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, und es besser mit dir werde. Da sprach Saul zu seinen Leuten: Seht euch um nach einem Mann, der des Saitenspiels kundig ist, und bringt ihn zu mir. Da antwortete einer der jungen Männer und sprach: Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters, der ist des Saitenspiels kundig, ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf, verständig in seinen Reden und schön gestaltet, und der HERR ist mit ihm. Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Sende zu mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist. Da nahm Isai einen Esel und Brot und einen Schlauch Wein und ein Ziegenböcklein und sandte es Saul durch seinen Sohn David. So kam David zu Saul und diente vor ihm. Und Saul gewann ihn sehr lieb, und er wurde sein Waffenträger. Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen: Lass David mir dienen, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen. Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.“

1. Samuel, 16, 14-23

Saul war psychisch krank – in der Sprache der Bibel heißt es, dass ihn ein böser Geist ängstigte. Als David an den Hof gerufen wurde und für Saul auf der Harfe spielte, machte dieser die wohltuende Erfahrung, dass Musik Leid und Angst nehmen kann. Immer, wenn er die Klänge von Davids

Harfe hörte, verlor er seine bedrückende Angst und es ging ihm besser.

Musik tut gut; gemeinsames Singen lässt die Singenden ihre Gemeinschaft spüren, es bringt diese Gemeinschaft zum Klingen.

Für Martin Luther ist die Musik eine Gabe Gottes. In seiner Vorrede zum Wittenberger Chorgesangbuch aus dem Jahr 1524 schreibt er: „Ich möchte alle Künste, besonders die Musik, gerne sehen im Dienste dessen, der sie gegeben und geschaffen hat.“

Musik kann nicht nur den Weg in den Kopf, sondern auch den in das Herz derjenigen finden, die sie auf sich wirken lassen. Sie

kann uns auf Ebenen berühren, die mit Worten allein nicht zu erreichen sind. Das gilt auch für die Texte der Lieder; gesungen sprechen sie nicht nur den Verstand des Menschen an, sondern den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit, weil sie zum Klingen gebracht werden. Somit sind sie Ausdruck des Glaubens, der seinen Ort ebenfalls nicht nur im Verstand des Menschen hat, und können eine Antwort auf die Frage geben, die das Motto der diesjährigen Nacht der Kirchen in Hamburg ist: „Was glaubst du denn“.

* * *

Orgel- und Chorkonzert in der Jerusalem-Kirche am 5. Oktober 2024 von Germaine Paetau

Ach, war das ein angenehmer Abend!

Im Foyer der Jerusalem-Kirche saßen und standen viele Menschen ins Gespräch vertieft, jede mit jedem, viele miteinander, knabberten an leckerem Fingerfood, das einige Gemeindemitglieder und der Chor bereitgestellt hatten. Und auch zu trinken gab es natürlich: Saft, Wasser und auch Kaffee. Über eine Stunde lang waren intensive und anregende Unterhaltungen in heiterer Atmosphäre zu vernehmen.

Wie kam es dazu? Was war der Anlass für diese schöne Gemeinsamkeit?

Gerade vorher hatte es ein beeindruckendes Konzert gegeben: Frau Fumi Takada aus Japan, die viele Jahre in Kiel eine Organistinnenstelle innehatte, dann aber wieder zurück in ihr Mutterland gezogen war, um dort zusammen mit ihrem Ehemann zu leben, Fumi Takada wollte gerne wieder in Deutschland einige Konzerte geben und glücklicherweise eines davon in unserer Kirche.

So begann sie am 5. Oktober d.J., nachdem uns unser KGR-Vorsitzender Dr. Michael Arretz herzlich begrüßt und uns in das Programm eingeführt hatte, mit – na klar! – Bach natürlich (Joh. Seb.) mit dem Präludium und der Fuge in G-Dur (BWV 541) zur Einstimmung auf das Kommende.

Pachelbel folgte bald mit sechs bezaubernden Variationen seiner „Aria Quarta a.d. Hexachordum Apollinis“.

Aus dem Barock wurde dann in die Frühromantik gesprungen mit Felix Mendelssohn Bartholdys Sonate Nr. 6 d-Moll op. 65 nach dem Choral „Vater Unser im Himmelreich“ mit vier wie schon bei Pachelbel sehr unterschiedlichen Variationen, eine bewegender als die andere.

Nächster Sprung: ins 20. Jhdt. Ein Landsmann Fumi Takadas, Hideo Mizogami, hatte ein Stück auf „... eine auf Wolken schwebende Buddhastatue“ namens „Unchu-kuyo Bosatsu“ komponiert, „... deren 52 Holzfiguren an der Wand der Phoenix-Halle im Uji-Byodoin-Tempel bei Kyoto zu betrachten sind. Einige von ihnen spielen Instrumente, andere tanzen, beten oder halten die Mudra ein, und stellen damit den Anblick des Paradieses anmutig dar.“

(Programm des Abends) Und genau dieses konnte man sich beim Hören dieses Orgelstückes auch vorstellen, denn die Musik war so leicht und zauberhaft und angenehm, dass das Publikum schier den Atem anhielt. Zum Abschluss gab es Léon Boellmann (19. Jhdt.). Aus seiner berühmten und viel gespielten „Suite Gothique“ waren zwei Sätze zu hören: eine „Prière“ und eine

„Toccata“. Der daraufhin erfolgende Applaus und die Begeisterungsrufe wollten kein Ende nehmen, so sehr beglückt hatte Frau Takadas Spiel das Publikum.

Diesem allem kompakt ohne Pausen zum Durchatmen zu folgen, wäre wahrscheinlich anstrengend für die Zuhörenden gewesen. Aber es gab ja noch den Chor mit seinen elf Liedern, die jeweils eingeschoben zwischen die schönen Orgelstücke eine Abwechslung boten.

Der Chor begann mit Dietrich Buxtehude, dem „Cantate Domino“, einem polyphonen Satz mit vielen Läufen, die ja immer eine Herausforderung darstellen und ein flexibles Zwerchfell erfordern. Aber er gelang uns.

Darauf folgten zwei Madrigale, nicht ein religiöses „Singet dem Herrn!“, sondern etwas ganz anderes, nämlich „Jungfrau, dein schön Gestalt...“ (H.L. Haßler) und „Ade, ich muss nun scheiden...“ (Daniel Friederici), also weltliche Renaissance-Musik vom Feinsten.

Und auch der Chor stellte etwas von Felix Mendelssohn Bartholdy vor: „Gottes Rath und Scheiden...“ (auch hier handelt es sich um ein Sich-Trennen von der/dem Liebsten) und „Im Walde“, in dem neidvoll auf

die Vögel geschaut wird, die immer so schön in der Natur leben dürfen anders als die Menschen.

Und die Liebe und ihre Konsequenzen beschäftigten unseren Chor auch weiterhin durch drei Kompositionen von Brahms: „Sonntag“ (wo man sein Liebchen so schön beim Gang zur Kirche antreffen kann), „Da unten im Tale...“ (auch hier wird sich wieder einmal von dem/der Liebsten verabschiedet...) und „Der Fiedler“ (der auf einem Fest so gut fiedelt, dass eine Schöne ihn zum Dank verzaubert). Dies alles gefolgt von dreimal Dvorák: „Die Gefangene“, „Der kleine Acker“ und „Wenn die Sense scharf geschliffen wäre...“ Und auch hier geht es – wer hätte das gedacht – um die Liebe.

Wie gut, dass Fumi Takada diesem ganzen seelischen Durcheinander wie in den Liedern vorgestellt ein sehr klares und kräftiges Ende setzte durch ihr Orgelspiel aus der „Suite Gothique“ von Boellmann (s.o.)!

Und wie schon beschrieben erhielt sie tosenden Applaus und nur die Einladung unseres KGR-Vorsitzenden zu einem kleinen Imbiss konnte das Publikum dazu bewegen, sich auf den Weg ins Foyer zu begeben.

* * *

Post aus Kibakwe
Padré Celestines Brief vom 2. August 2024, erhalten am 20. August 2024
übersetzt von Helga Kießling

Ich habe lange nicht geschrieben, und ich möchte sagen, dass dieses auch kein richtiger Brief ist, nur ein paar Zeilen, um Euch wissen zu lassen, dass es mir gut geht, denn für ungefähr einen Monat war ich krank. Ich hatte Malaria. Ihr müsst bedenken, dass in unserem gesamten Land dieses Problem immer dann verstärkt auftritt, wenn es stark regnet. Und so war es in diesem Jahr. Jetzt ist aber

alles wieder in Ordnung, und ich mache wieder meine tägliche Arbeit.

Ich möchte mit diesen Zeilen aber auch erfahren, wie es Euch geht, besonders Günther, dem es eine Zeit lang nicht gut ging. Ich hoffe und bete, dass Ihr mir mitteilen könnt, es gehe ihm wieder gut. Und das wünsche ich für die ganze Familie auch.

Ich erinnere mich aller und denke immer an sie.



Ich erinnere Pastor Dr. Goßmann und die Jerusalem-Gemeinde und wünsche ihnen, dass sie miteinander verbunden bleiben. Ich erinnere die Jesus-Friends und die Freude an den gemeinsamen Gottesdiensten in der Jerusalem-Kirche. Ich erinnere die Eine-Welt-Gruppe der Petrus-Kirche und ihre Freundschaft untereinander, innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Ich werde sie alle nicht vergessen. Ich denke, dass Ihr bestimmt noch Verbindung zu ihnen habt und auch zu allen denen, die ich hier in diesen wenigen Zeilen nicht erwähnt habe.

Hamburg hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Und der kann mir Euer aller wegen nicht genommen werden. Hier geht alles gut, in Kurio, Dodoma und Kibakwe. Alle gehen ihrer Arbeit nach. Sie erinnern sich Euer als ihre engen Freunde und fragen mich oft: „Wie geht es unseren Freunden in Hamburg?“ Sie möchten immer wieder etwas über Euch erfahren. Nicht zuletzt: Lasst uns füreinander beten.

gez. Celestine

* * *

Essen zum Herbstanfang von Dr. Michael Arretz



Am 14. September 2024 war es mal wieder soweit: Israelischer Tempelverband und Jerusalem-Gemeinde haben zum Essen geladen und viele sind gekommen. Und was

gab es? Liebevoll ausgedacht und zusammengestellt und vor allen Dingen zubereitet wurden

- Linsensuppe
- Hähnchen mit Waldpilzen und Kartoffelpüree
- Bratäpfel mit Füllung

Herrlich! Die Stimmung war ausgelassen, die Kinder waren oben in der Vorhalle und nach der Begrüßung durch unsern Pastor und Natalija Kljuewa wurde durch das Team mit Olena, Chris und Rüdiger aufgetischt.

* * *

Gedanken zum Monatsspruch im Dezember 2024 „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ (Jesaja 60, 1) von Dorothea Pape

Was für ein schöner Spruch aus Jesaja 60, 1 für den Dezember in unserer Kirche: „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“

Natürlich sind die vielen Kerzen in den Wohnungen, auf den Straßen, an den

Weihnachtsbäumen und in den Fenstern DAS HIGHLIGHT des Jahres. Jedes Jahr freue ich mich darauf. Überall leuchtet es in der Dunkelheit und schafft eine Stimmung, die es nur ein Mal im Jahr, im Dezember, gibt. Sich aufzumachen und trotz allem, was das Leben dunkel und schwer macht, das

Licht zu sehen und vielleicht auch selbst zum Licht zu werden – das ist so wunderschön! Das hebräische Wort für Licht heißt Or. In Wien gibt es eine liberale jüdische Gemeinde, die Or Chadasch heißt: auf Deutsch: neues Licht, oder Licht der Erneuerung. Als ich dort einmal zu Besuch war, sah ich in der Nähe des Torah-Schreins, also in der Nähe des heiligen Wortes Gottes in der Torah-Rolle, die in einem Schrank aufbewahrt wird, eine Lampe mit flackerndem rotem Licht hängen. Wie bei den Katholiken, dachte ich. In katholischen Kirchen brennt das sogenannte „ewige Licht“ ja auch Tag und Nacht am Altar in der Nähe der geweihten Hostien, die für Katholiken heilig sind und in diesem alten Glauben der Kirche die lebendige Anwesenheit Christi symbolisieren. Das ewige Licht in den katholischen Kirchen ist auch ein rotes. Ich vermute wegen der Brandgefahr sowohl in der Synagoge in Wien als auch in katholischen Kirchen ein künstliches.... Damit aber nicht genug. Christen und Juden haben so viel Licht! Zu Chanukka feiern die Juden ein extra Licht-



Wunder: ein Öl-Licht aus einem Rest geweihten Öles, das eigentlich niemals so lange hätte brennen können, brannte acht Tage, als der Tempel in Jerusalem wieder eingeweiht wurde. Die Statue des Zeus, den die Seleukiden und Hellenisten im jüdischen Tempel in Jerusalem verehrt hatten, war entfernt worden. Der „alte“ Gottesdienst wurde wieder aufgenommen, der Kult erneuert. Das war damals eine ziemliche Sache! Der Lichter-Leuchter zu Chanukka heißt Chanukkia und hat acht Kerzen und noch eine zusätzliche in der Mitte, den Schammes, an dem die anderen entzündet werden – jeden Tag des Festes eine Kerze mehr, bis alle acht brennen. Als Zeichen dafür, dass das Licht stärker ist als die

Finsternis. Es gibt auch bis heute Öl-Chanukkias, und man isst lauter Öliges, insbesondere Berliner, in Öl gebacken und dergleichen. Diese Licht-Tradition ist so schön, dass manchmal ein Weihnukka gefeiert wird, jedes Jahr im Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, Christen und Juden feiern zusammen – das Licht.... Wenn der Schabbat anfängt, entzündet in jeder Synagoge eine Frau zwei Kerzen, die dann den ganzen Gottesdienst lang brennen und eigentlich nicht gelöscht werden dürfen, sondern runterbrennen. Sie sagt beim Anzünden: gepriesen seist Du, Adonai, unser G-tt, König des Universums, der uns durch seine Gebote geheiligt und uns befohlen hat, das heilige Schabbat-Licht anzuzünden. Und so geht der Segen vom Licht des jüdischen Schabbat aus und segnet bis heute die ganze Welt... Licht bringen in die Welt. Das geschieht überall dort, wo Menschen Gott die Ehre geben, seinen Willen tun, Gott „zur Welt bringen“, wie wir es mit Maria und Jesus und den anderen zu ihnen Gehörenden zu Weihnachten feiern

und wie wir selbst es auch tun sollen in unserem Leben! Es wird auch daran erinnert, dass das Licht das erste Schöpfungswerk Gottes überhaupt ist. Unsere Welt würde gar nicht existieren, gäbe es das Licht nicht. Und wäre nicht das ganze Universum trotz Kälte und Dunkelheit – auch von Licht erfüllt.

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

Jesaja 9, 1f.

Auch im Johannesevangelium lesen wir darüber, dass der Evangelist Jesus mit Licht vergleicht. Durch Jesus Christus kommt ein großes Licht. Er macht jede Dunkelheit hell. In ihm sind wir sicher, geborgen und durch ihn sind wir auch mit dem Licht in den Synagogen verbunden. Und mit dem Segen Gottes für die ganze Welt. Das Licht Jesu erhellt am Ostermorgen sogar die Dunkelheit und Angst des Todes. Und die Osterkerze brennt in unseren Gottesdiensten und zeigt uns, worauf es ankommt: Licht sehen, Licht werden, Licht strahlen lassen.

In ihm (Jesus) war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Johannes 1, 4f.

Dies überliefert uns der Evangelist Lukas als Ausspruch des greisen und gottergebenen Simeon. Dieser läuft zufällig (oder besser: von Gott gefügt) Maria und Josef über den Weg, als sie das neugeborene Jesus-Baby zu einer Zeremonie in den Jerusalemer Tempel bringen, das damalige zentrale Heiligtum des jüdischen Glaubens.

Simeon, hochbetagt und lebenserfahren, wird beschrieben als ein Mensch, der auf Gottes Eingreifen in diese Welt wartete, namentlich auf den Messias, den von Gott gesalbten Retter und König, mit dem eine neue Zeit anbrechen sollte.

Eine Verheißung vom Heiligen Geist habe Simeon in jüngeren Jahren erlebt, in der ihm versprochen wurde, er werde noch zu seinen Lebzeiten den Messias selber miterleben.

Nun war sein Leben deutlich auf der Zielgeraden, Simeon machte sich keine Illusionen darüber, dass er am Ende seiner irdischen Existenz stand. Bisher hatte sich das göttliche Versprechen noch nicht bewahrheitet, aber Simeon wartete. Und dann begegnet er eines Tages nach der Gebetszeit im Hof des Tempels diesem jungen Elternpaar mit dem neugeborenen Säugling. Und da packt es ihn: An diesem Kind ist etwas Göttliches. Er spricht die Eltern an, und unvermittelt sprudeln Worte aus seinem Her-

zen, er lobt Gott und besingt dieses Kind: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden dahin fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.“

Simeon wurde damit zu einem Symbol, und davon erzählt uns Lukas, als er Jahrzehnte nach den Ereignissen die Geschichten von Jesus recherchiert, sortiert und aufschreibt. Schon als Jesus ganz neu auf der Welt war, haben die, die auf Gottes Wirken warteten, ihn erkannt. Wer also vertrauensvoll und geduldig auf Gott wartet, so die Botschaft der Geschichte, der kann gewiss sein, dass Gott ihn „mit Frieden dahinfahren“ lässt. Also: Am Ende unserer irdischen Geschichte wird es eine runde, eine am Ziel angelangte Geschichte sein. Simeon wartete und vertraute und war gewiss: Gott hat sein Heil versprochen, für uns alle und für mich, und ich mache mir keine Sorgen, denn ich weiß: Er erfüllt sein Versprechen.

Ein solches Gottvertrauen soll das Erkennungszeichen der Gemeinde Gottes sein, damals wie heute. Keiner von uns durchschaut Gottes Pläne. Keiner von uns kennt den Verlauf vom Rest unseres Lebens, der noch vor uns liegt. Aber in welcher Haltung gehen wir an das Unbekannte heran?

Glaube heißt: Vertrauen! Und Gott verspricht jedem, der sich sehnt nach dem wahren Frieden und dem guten Ziel für die eigene Geschichte, dass dies auch kommen wird. Simeon wartete, in Geduld und Zuversicht, und er begegnete seinem Heiland.

In Jesus Christus ist Gottes Heil ein für allemal in unsere Welt hereingekommen. Er ist der Messias, auf den lange gewartet wurde. Und in Jesus Christus kommt Gottes Heil je individuell in das Leben jedes einzelnen Menschen persönlich hinein.

Simeon war der erste, der Jesus als Heiland der ganzen Welt und gleichzeitig als Friedensstifter und als Vollendung für seine eigene Lebensgeschichte erlebte. Und das hat seit damals nicht aufgehört. Das Kind, das damals geboren wurde und später die Welt veränderte, wurde zum Heiland Gottes vor allen Völkern. Heute sind Simeons Worte ein weltweites Bekenntnis unzähliger Men-

schen, die Jesus als das göttliche Heil in ihrem eigenen Leben erfahren.

Das Bekenntnis von Simeon ist für uns aufgeschrieben und überliefert worden, damit an ihm jeder Mensch sich fragen kann: „Habe ich schon gefunden, was mein Leben und was die Welt wirklich zutiefst heil machen kann? Habe ich Gottes Heil für mich

schon gefunden? Erwarte ich es überhaupt? Wer ist für mich eigentlich Jesus Christus?“

Ich wünsche uns allen immer wieder neu die Klarheit, die Simeon über Jesus erfährt.

„Gott, meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.“

* * *

Gedanken zum Monatsspruch im Januar 2025

**„Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch has-
sen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!“**

(Lukas 6, 27-28)

von Oliver Haupt

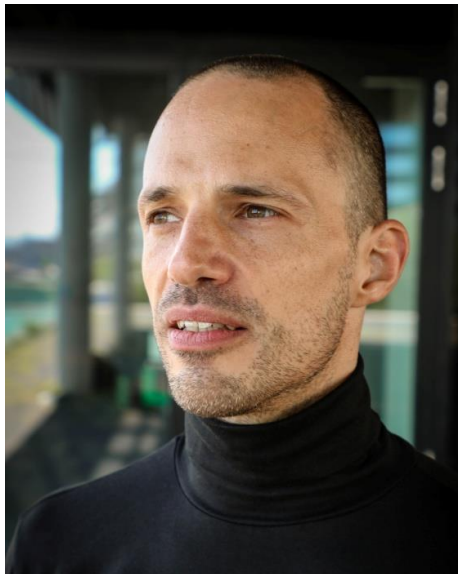
Was für ein Mensch will ich eigentlich sein? Als Jesus die Feindesliebe predigt, befindet er sich mitten in einer Grundsatz-Rede. Er malt den Leuten eine Vision vor Augen, eine Vision von einem Leben als Kind Gottes. Nun sind wir es gewohnt, dass bei diesem Gedanken wir selber im Mittelpunkt stehen und Gott, der himmlische Vater, uns tröstet und aufmuntert. Wir sind es hingegen nicht gewohnt, dass wir als seine Kinder mit Ansprüchen konfrontiert werden wie: „Du bist Kind Gottes. Dann sei wie Er: Behandle sogar deine Feinde liebevoll, und wenn dich jemand hasst, dann vergelte es ihm mit Gutem.“ Nein, das scheint uns doch sehr steil, eine Überforderung für unser Empfinden, und auch übertrieben. Es geht uns gegen den Strich. Gottes Kind zu sein scheint manchmal höchst anspruchsvoll zu sein.

Hätte Jesus einfach nur gesagt: „Geht liebevoller mit euren Mitmenschen um. Seid zur Versöhnung bereit. Denkt auch mal an die anderen und nicht nur an euch selbst“ – Wir würden es problemlos abnicken und denken: „Richtig so, Jesus! Das ist mir auch ganz wichtig. So bin ich auch, versuche es

zumindest. Das sind meine menschlichen Werte.“ Es wäre nichts Neues. Was für ein Mensch will ich eigentlich sein? Will ich der bleiben, der ich bereits bin? Aber Jesus will, dass du über dich hinauswächst. Er will, dass du dich als einen anderen Menschen siehst. Er sieht dich als einen, der den Blick ganz fest auf Gott richtet und der dabei aus dem Staunen nicht mehr herauskommt; der sich bereitwillig irritieren und inspirieren lässt von diesem himmlischen Vater, der so ganz anders ist. Jesus zeigt uns eine Zuwendung und Hingabe, die sich nicht abschrecken lässt, selbst wenn der andere sich verschließt; Liebe und Verständnis, die so über alle Grenzen gehen, dass Jesus

sogar für seine Henker noch betet: „Vater, vergib ihnen“. Was Jesus uns vorlebt, ist zum Kopfschütteln. „So kann man doch nicht leben!“ Oder könnte man es vielleicht doch?

Unsere Frage kann nicht sein, wie wir ab morgen so sein können wie Jesus selbst. Das Scheitern wäre vorprogrammiert; wir würden nach einem halben Tag aufgeben und sagen: „Es geht gar nicht, das ist



unmöglich.“ Vielmehr kann unsere konstruktive Frage lauten: „Wenn mein Herz dem vollen Ideal Jesu heute noch nicht folgt – was könnte dennoch für mich persönlich ein gangbarer nächster Schritt in Jesu Richtung sein?“ Überlegen wir uns: Wenn ich Groll oder Entrüstung gegen jemanden empfinde, würde Jesus wohl sagen: „Leg diese Empfindungen bitte ab. Hier bei mir. Jetzt gleich“. Und wenn ich mich zu kurz gekommen und nicht gesehen fühle, ausgenutzt oder nicht ernst genommen, würde er

sagen: „Aber dein himmlischer Vater nimmt dich ernst. Und er sieht auch das Unrecht, das dir widerfahren ist. Und deine Glaubensgeschwister sehen dich auch und sie werden für dich da sein. Leg den Groll und die Verletztheit ab.“ Und danach wird er wohl wiederholen, was er in unserem Bibelvers schon sagt: „Und nun sprich ein Gebet für den, auf den du wütend bist. Segne ihn. Wünsche ihm Gutes. Denn das würde Gott ihm wünschen. Versuch es.“

* * *

Gedanken zum Monatsspruch im Februar 2025
„Du tust mir kund den Weg zum Leben:
Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“
(Psalm 16, 11)
von Frank Bonkowski

Viele der 150 Psalmen sind Klagelieder. Ganz ehrliche Gebete, dass das Leben doch eigentlich anders sein sollte und eben die Klage an Gott, dass der „Allmächtige“ doch bitte endlich mal seine Muskeln spielen lassen und eingreifen könne. Ich kann das nachvollziehen. Ich bin seit drei Jahren durchgängig krank und wünsche mir einen allmächtigen Gott, der eingreift und ein Wunder tut. Ich habe irgendwann aufgegeben, dafür zu beten, aber neulich habe ich es nach langer Zeit mal wieder probiert, eine Fürbitte für mich selbst gen Himmel zu schicken.

Direkt nach dem Gebet kam unser Kater Chickenwing aus dem Gebüsch, mit einem Vogel im Maul, den er genüsslich quälte, bevor er ihn dann umbrachte und verspeiste.

In unserem Kopf bringen wir solche Ereignisse ja gerne zusammen, was mich zu einem Klage-

psalm veranlasste: „War das jetzt echt Deine Antwort auf mein Gebet? Wie soll ich das verstehen? Sei froh, dass du nicht der Vogel bist? Das Leben ist halt hart, gewöhn dich dran? Echt jetzt?“ Ich konnte das Erlebte dann schnell wieder einordnen, aber mein erster Gedanke war eher fatalistischer Natur. Beten bringt nichts. Gott greift sowieso nicht ein.

Psalm 16 ist kein Klagepsalm. Er drückt tiefes Vertrauen in Gott aus und zeigt die Freude und Sicherheit, die David in der Nähe zu Gott findet. Der Psalmist ist in diesem Moment total froh, Gott auf seiner Seite zu wissen. „Leben mit Gott bringt Freude die Fülle. Du zeigst mir, wie man lebt. In dir finde ich Schutz. Du bist auf meiner Seite.“

Trotz des Zweifels an Gott kann ich diese Idee auch vollen Herzens unterstreichen. Auch wenn nicht jeder Wunsch er-



füllt wird und das Leben hart und ungerecht sein kann, gehe ich davon aus, dass Gott für mich ist und ich befehle mich seinem Schutz an. Ich kann nicht anders.

Vor ein paar Jahren, auf dem Weg zu einem Seminar, das ich halten durfte, hatte mein Zug kräftig Verspätung. Der allerletzte Zug, der mich nach Essen bringen sollte, stand aber in Hannover noch auf dem Gleis. Also griff ich meinen Koffer, sprintete los und erreichte meinen Zug tatsächlich noch. Als ich mich auf einen Platz fallen ließ, merkte ich, dass mein Rucksack fehlte, indem sich neben dem Bahnticket auch mein Laptop und iPad befanden, mit dem gesamten Inhalt meiner Seminare. Schnelle Entscheidung: Ich sprintete zurück. Aber da war der Rucksack auch nicht. Es folgte ein weiterer Sprint.

Du kannst ja mal raten, was ich während dieser Läufe getan habe. Ein kontinuierliches Stoßgebet.

Glaube ich an einen Gott, der Rucksäcke hin und her beamt? Nein!

Logisch war das, was ich da tat, eigentlich nicht.

Nur eins weiß ich. Ich fühle mich, trotz aller Zweifel, bei Gott geborgen. Wenn ich Schutz brauche, wie David, dann ist das immer noch mein erster Reflex.

Auch wenn ich diesen Gott nicht verstehe, ich liebe seine Nähe. Ich fühle mich bei ihm geborgen. Ich liebe einen Gott, der die Größe hat, dass ich klagen darf. Heute möchte ich, wie David in seinem Psalm, aber auch einfach mal loben. Ich möchte die Freude, die ein Leben mit Gott bringt, den Frieden in schwierigen Zeiten, nicht missen.

Ach ja! Meinen Rucksack hatte ich in der Hektik auf den Platz hinter mir geschmissen und ich war unglaublich dankbar, ihn wieder zu haben. Wie gesagt, ich glaube nicht an einen Gott, der Rucksäcke magisch zum Fliegen bringt. Aber du kannst ja mal raten, wem ich in dieser Nacht von Herzen dankbar war.

Ich wünsche dir dieses Geschenk, „glauben zu können, dass Gott für dich ist.“ Damit lebt es sich leichter und besser. Ich glaube, dass möchte auch unser Freund David uns sagen.

* * *

**Gedenkveranstaltung in der Jerusalem-Kirche
zum Jahrestag des 7. Oktober 2023
von Germaine Paetau**

Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann begrüßt die Teilnehmenden und das Publikum: „Wir gedenken der schrecklichen Ereignisse“ des 7. Oktober 2023. „Jeder Versuch, die richtigen Worte zu finden, kann nur scheitern.“ Deshalb ist es gut und richtig, dass der Israelitische Tempelverband zu Hamburg und die Jerusalem-Gemeinde mit Unterstützung des Bezirks Eimsbüttel zu einer Gedenkveranstaltung einladen.

Es ist uns allen ein „Herzensanliegen“ zu verdeutlichen „..., dass wir an eurer Seite“ stehen, gerade jetzt, da eine Welle von weltweitem Antisemitismus euch überrollt und gleichzeitig die jahrzehntelange Gewissheit, dass ihr in der Not nach Israel auswandern könnt, dass diese Gewissheit am 7. Ok-

tober vergangenen Jahres zu Staub zerfallen ist.

Andreas Birnbaum, Vizepräsident der Bezirksversammlung (BV) Eimsbüttel, spricht ein Grußwort aus der BV: „Liebe Anwesende, wir alle wissen, was am 07. Oktober 2023 geschehen ist. Der hinterlistige mörderische Überfall und Raubzug der Hamas gegen israelische Zivilisten, Alte, junge Menschen, Frauen, Kinder und Männer. Wir wissen es und können es doch nicht wirklich ermessen, was das für die betroffenen Menschen und Überlebenden, die Familien + Anverwandten, bedeutet. Wieviel Leid + Qual, Zerrissenheit + Tränen!“ ... „Unvorstellbar, dass ... so unendlich viel Verderben über Israel kommen würde – und

doch ist es an Simchat Tora, dem Torafreudenfest, einem Tag, an dem sich jüdische Gemeinden zum Ende des Laubhüttenfests (Sukkoth) über Gottes Weisung und Gesetzgebung am Sinai freuen – auch hierzulande – mit der Tora um die Synagoge tanzen – es ist an diesem Freudentag geschehen! Für immer ist dieser Tag jetzt ein schwarzer Schabbat! Ein weiterer Gedenktag in der leidvollen Geschichte des jüdischen Volkes. Wo war der Hüter Israels? Nun – Menschen haben einen freien Willen – das ist unsere von Gott zugewiesene Größe, und auch zugleich unsere größte Schwäche, unser Verderben... Was könnte uns besser trösten als Gottes Stimme – durch die Schrift Seiner heiligen Worte – wir können nur Heilung erbitten und auf Gottes große Gnade vertrauen“. Und Herr Birnbaum liest aus der Lutherbibel von 2017 Jeremia 31, 15 – 18. Er schließt mit den Worten. „Wir rufen alle hier + heute in der Jerusalem Kirche zu Eimsbüttel aus – AM ISRAEL CHAI ... Volk Israel lebe“. Es treten auf Irina Kaplan & Band Na 'Sdorovije. „Die Musikgruppe spielt aus ihrem reichhaltigen Repertoire traditionelle Klezmer-Musik sowie ukrainische, moldawische und georgische Volksmelodien sowie hebräische und jiddische Lieder“ (Programmheft). Die Solisten dieser Band sind Irina Kaplan (Gesang), Juri Kandelja (Akkordeon), Efim Kofmann (Akkordeon) und Vitaliy Zolotonosov (Klarinette). Wir hören eher „klassische“ Klezmer-Musik für das jüdische Neujahrsfest sowie richtige Chansons oder Lieder jüdischen Charakters und argentinische Tangos. Immer handelt es sich um beeindruckend gute, absolut professionelle Musik, die ich durchaus gerne häufiger vernähme.

Nach einer langen Pause werden zwei Berichte Überlebender des Massakers vorgelesen von Andreas Birnbaum (Rundfunksprecher) und Susanne Aicher (Spiel- und KunstArt Wedel, Gestalterin des Programmheftes). Beide handeln von sehr mutigen Menschen, die Helfen über ihr Leben gestellt haben. Beim Hören stockt einem der Atem und es bleibt unvermeidlich, sich selbst die Frage zu stellen: Hätte ich diesen

Mut auch gehabt? Wie in der ersten Schilderung, mein Leben für das meiner Mitmenschen zu geben, oder wie in der zweiten Wiedergabe, für andere Menschen wie eine Löwin zu kämpfen und damit zu rechnen, damit das eigene Leben zu opfern? Aber hier ging die Erzählung gut aus, Gott sei Dank!

Eine weitere Pause holt uns aus diesen tiefen und verstörenden Gedanken zurück in unsere Welt. Wir werden zu einem Essen gebeten, das der Israelitische Tempelverband zu Hamburg liebevoll hergerichtet hat. Solisten des Jewish Chamber Orchestra Hamburg beschließen diesen denkwürdigen Abend mit dem Duo für Violine und Violoncello von Erwin Schulhoff (1894 – 1942) und dem Trio für Violine, Viola und Violoncello in B-Dur D. 581 von Franz Schubert. Die Ausführenden sind Prof. Luz Leskowitz (Violine), Natalia Alenitsyna (Violine/Viola) und Nariman Akbarov (Violoncello).

Erwin Schulhoff, der den Holocaust nicht überlebte, hat eine lebendige, lautmalrische Musik der 20-er Jahre komponiert; man kann beinahe den Lärm der Straßen in den Städten jener Zeit hören. Und Schubert ist halt Schubert: schöne gesangliche Melodien, die die Herzen zur Ruhe kommen lassen.

Nach einer Zugabe mit dem Hauptthema aus dem Film „Schindlers Liste“ werden wir verabschiedet mit dem Psalm 3 aus der Hebräischen Bibel, gelesen von Pastor Dr. H.-Chr. Goßmann:

„Morgenlied in böser Zeit

Ein Psalm Davids, als er vor seinem Sohn Absalom floh.

Ach, HERR, wie sind meiner Feinde so viel und erheben sich so viele wider mich!

Viele sagen von mir: Er hat keine Hilfe bei Gott. Sela.

Aber du, HERR, bist der Schild für mich, du bist meine Ehre und hebst mein Haupt empor.

Ich rufe mit meiner Stimme zum HERRN, so erhört er mich von seinem heiligen Berge. Sela.

Ich liege und schlafe und erwache; denn der
HERR hält mich.
Ich fürchte mich nicht vor vielen Tausen-
den, die sich ringsum wider mich legen.
Auf, HERR, und hilf mir, mein Gott!

Denn du schlägst alle meine Feinde auf die
Backe und zerschmetterst der Frevler
Zähne.
Bei dem HERRN findet man Hilfe. Dein
Segen komme über dein Volk! Sela.“

* * *

Adventssingen mit dem St. Pauli Gospel Choir und Jessy Martens von Dr. Michael Arretz

Wir freuen uns, dass diese Tradition in der
Adventszeit nun auch im neunten Jahr fort-
gesetzt wird und auch wie-
der mit drei Konzerten,
nämlich am 14. Dezember
um 16.00 Uhr und 20.00
Uhr und am Sonntag, 15.
Dezember, um 20.00 Uhr.
Die Bühne ist bereitet und
wir werden mit dem Sup-
port-Team Rüdiger Soll-



frank, Olena, Maryna und Chris bei allen
drei Konzerten Getränke und kleine Snacks
anbieten, um auch für das
leibliche Wohl zu sorgen.
Für Hoffnung, Liebe und
Zuversicht werden die Sän-
gerinnen, Sänger und Mu-
siker des St. Pauli Gospel
Choir sorgen.

* * *

Eimsbütteler Adventsliedersingen am 15. Dezember 2024

Das Eimsbütteler Adventssingen geht in die
dritte Runde: Nach der Premiere 2022 über-
traf die Besucher*innenzahl im letzten Jahr
alle Erwartungen: Lange Schlangen an der
Bundesstraße und vor den Würstchen- und
Glühweinständen zeugten
davon, dass viele Eimsbü-
ttelerinnen und Eimsbütteler
der Einladung der ökumeni-
schen Gemeinschaft der
Kirchen in Eimsbüttel, dem
Agaplesion Diakonieklini-
kum und dem Eimsbütteler
Turnverband e. V. (ETV)
gefolgt sind und in einer großen Gemein-
schaft eine Stunde voller weihnachtlicher
Atmosphäre und adventlicher Klänge ge-
nießen wollten.



Das Eimsbütteler Adventssingen ist ein Ge-
schenk für den Stadtteil und ganz Hamburg:
Eine Stunde Adventsliedersingen unter
Flutlicht mit Band, Chor und Stadtfest-
bühne, aufgebaut auf dem Kunstrasensport-
platz des ETV an der Bun-
desstraße.

Über 1.000 Besucher*innen
kamen letztes Jahr – darunter
waren Familien, die von dem
bunten Licht und der Musik
angelockt wurden, Menschen
aus dem Stadtteil, die davon
gelesen oder im Radio davon
gehört hatten, Besucher*innen von weiter
her, Kirchgänger oder auch Vereinsmitglie-
der des ETV.

Das gemeinsame Singen erzeugte einen Moment der Gemeinschaft trotz klirrender Kälte.

Wundervolle Musik gibt es natürlich auch in diesem Jahr wieder: Verschiedene Chöre und Bands (zum Beispiel „Music on Tour“ vom

Gemeindejugendwerk Norddeutschland und der HSV Supporters Chor) führen durch den Nachmittag, dazu werden Liedtexte ausgeteilt, damit alle Besucher*innen lautstark oder nur für sich mitsingen können.

Damit das Event auch in diesem Jahr auf stabilen Beinen steht, bekommen die Initiator*innen wie im letzten Jahr wieder Unterstützung von der Hamburger Sparkasse und der Antares Apotheke. Außerdem wird das Event gefördert durch die Bezirksversammlung Eimsbüttel.



Durchgeführt wird die Veranstaltung vom Sportverein ETV und der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen in Eimsbüttel. Dazu zählen die evangelisch-lutherischen, katholischen, baptistischen und methodistischen Gemein-

den des Bezirks und zu guter Letzt die Krankenhausseelsorge des Agaplesion Diakonieklinikums.

Wann: 15. Dezember 2024, 17.00-18.00 Uhr

Wo: Fußballplatz an der Bundesstraße, Bundesstraße 103

Der Eintritt ist frei. Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

Sternenstaub – Puppentheater von Dr. Michael Arretz

Mit seinem Figurentheater Sternenstaub war Jeffrey Mai nun schon zum dritten Mal in unserer Gemeinde. Bühne und Stuhlreihen wurden aufgebaut und der Große Saal dekoriert.

Das dauert zwar, aber Jeffrey Mai sagt: „Mir ist es sehr wichtig, dass die kleinen Besucher sich in mein Stück mit einbringen,

da die Kinder ein Teil meiner Geschichte sind“.

Und wir haben es an den Gesichtern von Müttern, Vätern und den Kindern gesehen – es hat gewirkt. Wir freuen uns auf weitere Veranstaltungen mit Jeffrey Mai im nächsten Jahr und werden dann auch gebührend darauf aufmerksam machen.

* * *

Neuerscheinung

Interreligiöse Dialoge vollziehen sich nicht zwischen Religionen, sondern zwischen Menschen, die in ihren Religionen auf ihre je eigene Art und Weise beheimatet sind. Um diesen Dialogen Wege zu ebnet, bieten Modelle der theologischen Wertung ande-

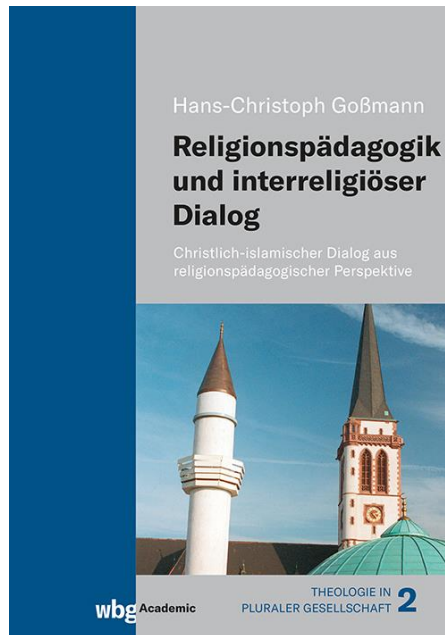
rer Religionen keine tragfähigen Grundlagen. Es gilt vielmehr zu fragen, wie Dialoge zwischen Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit gestaltet werden können. Dabei erweisen sich die religionspädagogischen Konzeptionen von Karl Ernst

Nipkow, Johannes Lähmann und Stephan Leimgruber als weiterführend.

Ein von der Religionspädagogik her gedachter interreligiöser Dialog legt sein Augenmerk auf die Lernprozesse, aus denen Menschen anders herausgehen können, als sie hineingegangen sind – vorausgesetzt, sie sind bereit, sich auf derartige Prozesse einzulassen.

In diesem Buch wird gezeigt, dass interreligiöse Dialoge religiöse Bildungsprozesse sind, die ohne ihre religionspädagogischen Dimensionen nicht verstanden werden können. Dies wird hinsichtlich des christlich-islamischen Dialogs anhand seiner Praxisfelder sowie seiner theologischen und pädagogischen Dimensionen entfaltet. Dabei werden Themen in den Blick genommen, die in diesem Dialog zur Sprache gebracht werden – u.a. die Fragen

- der Identität Gottes in Christentum und Islam,
- die der Entsprechung der Inlibration des Wortes Gottes im Qur'an und



der Inkarnation des Wortes Gottes in Jesus Christus,

- die der christlichen Anerkennung Muhammads als Propheten und des Qur'ans als Wort Gottes sowie

- der Gemeinsamkeiten von und Unterschiede zwischen christlicher und islamischer Anthropologie.

Auf dieser Grundlage wird der christlich-islamische Dialog im Spannungsfeld von Nähe und Distanz verortet und als Dimension zwischenmenschlicher Beziehung konturiert.

In diesem Zusammenhang wird gezeigt, dass „Respekt“ ein geeigneter Leitbegriff für diesen Dialog ist.

Die bibliographischen Angaben dieses Buches: Hans-Christoph Goßmann, Religionspädagogik und interreligiöser Dialog. Christlich-islamischer Dialog aus religionspädagogischer Perspektive (Theologie in pluraler Gesellschaft, Bd. 2), Freiburg im Breisgau: Herder Verlag 2024, 405 S., ISBN 978-3-534-64081-2, 56,- €

Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie

Symposium ‚Mitgeschöpf Mensch in der Schöpfung‘

Dieses Symposium wird anlässlich der Emeritierung von Pastor Jan Christensen, Pastor für Umweltfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, am 7. Dezember 2024 durchgeführt.

Programm:

- 9.30 Uhr Begrüßung, Jan Christensen und PD Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 9.45 Uhr Schöpfung – ein Beziehungsgeschehen. Eine Friedensvision in der Krise, Prof. Dr. Klara Butting

- 10.30 Uhr Rechte der Natur – schöpfungstheologische Gedanken zu einer aktuellen Debatte, PD Dr. Wolfgang Schürger
- 11.15 Uhr Zwischen den Bergen: Durst nach Wasser, Dr. Brighton Katabaro
- 12.00 Uhr Gott ist der beste Schöpfer (Sura 23,25). Die Bedeutung der Schöpfung in Qur'an und Sunna, Dr. Ali Özgür Özdil
- 12.45 Uhr Mittagspause
- 13.30 Uhr Verantwortung für die Schöpfung – eine kirchliche Kern-

aufgabe, Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt

- 14.15 Uhr Podiumsdiskussion, alle Referent*innen, Moderation: Reinhard Benhöfer
- 16.00 Uhr Gottesdienst mit Entpflichtung von Pastor Jan Christensen

Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, Dr. Christian Wollmann, Direktor des Ökumenewerks der Nordkirche

- anschl. Ausklang bei Wein, Wasser und Gebäck

* * *

Veranstaltung anlässlich des 27. Januar 2025: Antisemitismus im Internet

Vortrag von Dr. Malte Klein mit Response von Heinz Grasmück

Am 27. Januar 2025 jährt sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau zum 80. Mal. Gleichzeitig müssen wir feststellen, dass antisemitische Straftaten besorgniserregend zunehmen. Laut Bundeskriminalamt haben sich diese Straftaten seit 2023 nahezu verdoppelt: In den ersten drei Monaten des Jahres 2024 wurden bereits 793 Fälle registriert. Angesichts dieser Entwicklungen stellt sich die Frage, ob etablierte Erinnerungskulturen zum Holocaust neu überdacht und weiterentwickelt werden müssen. Denn die Auseinandersetzung mit dem Holocaust-Gedenken wird – nicht erst seit dem 7. Oktober 2023, sondern schon mindestens seit der Corona-Pandemie – zunehmend durch antisemitische Verschwörungserzählungen und Desinformationskampagnen im digitalen Raum verzerrt. BKA-Chef Münch bezeichnet das Internet als „Brandbeschleuniger“. Gerade die rasanten technologischen Entwicklungen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz bieten der Verbreitung von Hass und Hetze einen gefährlichen neuen Nähr-

boden, dessen Auswirkungen kaum vorhersehbar sind.

Wie können wir Angriffe gegen unsere Demokratie in Form von unverhohlenen Versuchen zur Relativierung des Holocausts und antisemitischer Online-Propaganda rechts- und linksextremer Gruppierungen, ausländischer Ideologen und islamistischer Extremisten abwehren?

Mit diesen Fragen wird sich Dr. Malte Klein, Historiker und Educational Engineer im schleswig-holsteinischen Landesprogramm „Zukunft Schule im digitalen Zeitalter“ an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, auseinandersetzen. Sein Vortrag soll jedoch nicht nur auf Problemanalyse beschränkt bleiben, sondern auch Wege aufzeigen, wie wir dieser (Online-)Hetze entgegentreten können.

Auf diesen Vortrag wird Heinz Grasmück, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg), einen Response geben.

In der anschließenden Aussprache können Möglichkeiten diskutiert werden, dem primär digital verbreiteten Antisemitismus zu begegnen.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Der Eintritt ist frei.

Jerusalem
Akademie
Evangelisch-Lutherische Kirche



Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von Dezember 2024 bis Februar 2025

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 01.12. **Erster Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 08.12. **Zweiter Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 15.12. **Dritter Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 22.12. **Vierter Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 24.12. **Heiligabend**
15.00 Pastor Frank Bonkowski und Pastor
Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 25.12. **Erster Weihnachtsfeiertag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 29.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 31.12. **Altjahrsabend**
16.00 Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und Pastor Oliver Haupt
- 05.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 12.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 19.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 02.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 09.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 16.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 23.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 05.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Daniel
- 12.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Daniel
- 19.12. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Daniel
- 02.01. Pastor Oliver Haupt
Thema: Daniel
- 09.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Hosea
- 16.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Hosea
- 23.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Hosea
- 30.01. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Hosea
- 06.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Hosea
- 13.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Joel
- 20.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Joel
- 27.02. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Amos

Änderungen behalten wir uns vor.

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv